

Die Konfirmation als Kasualie – Theologie im Plural

vom Kristian Fechtner

Die Konfirmation ist heute eine »Unterwegs-Kasualie« inmitten der Jugendzeit. Im Zyklus der kirchlichen Kasualpraxis ist sie ein Signum evangelischen Christentums. Vermittelt wird, wie der christliche Glaube mündig und in eigene Verantwortung genommen wird. In der Praxis der Konfirmation gerät Kirche auf den Prüfstand der heranwachsenden Generation: Was hat es mit der christlichen Religion auf sich?

Die folgenden Erwägungen stellen – fernab von dem Versuch, die Jugendkasualie insgesamt in den Blick zu nehmen – einige Überlegungen in Thesenform zur Diskussion und markieren zusätzlich praktisch-theologische Herausforderungen, die sich in der gegenwärtigen Konfirmationspraxis stellen.¹

1. Unterricht und Gottesdienst – der Zusammenhang von Religionspädagogik und Liturgik

Im Gegenzug zu einer stärker religionspädagogisch akzentuierten Theorie und Praxis der Konfirmation seit den 70er Jahren kommen gegenwärtig die liturgischen Anteile und Dimensionen stärker in den Blick. Liturgische Praxis ist eine Produktivkraft der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden.

In einem zugespitzten Votum konnte Gert Otto seiner Zeit an prominenter Stelle sogar konstatieren: Für den [sc. gottesdienstlichen, K. F.] Konfirmations-Akt lässt sich keine hinreichende Notwendigkeit postulieren, und die historischen Erfahrungen können die Neigung zu ersatzloser Streichung nur unterstützen.«² Die Konfirmationspraxis wird auf das unterrichtliche Geschehen fokussiert. Die religionspädagogische Akzentuierung kommt nicht von ungefähr: In reformatorischer Tradition ist Konfirmation wesentlich katechetisch verstanden. »Confirmatio est catechesis«, statuiert der

¹ Vgl. zur neueren praktisch-theologischen Diskussion unter verschiedenen Aspekten Konfirmandenunterricht. Didaktik und Inszenierung. Hg. von Bernhard Dressler u.a. Hannover 2001; Kristian Fechtner, Jugend entbinden: Die Konfirmation. In: Ders., Kirche von Fall zu Fall. Kasualpraxis in der Gegenwart – eine Orientierung. Gütersloh 2003, 99-120; Christian Albrecht, Zur Geschichte der Konfirmation. In: Ders., Kasualtheorie. Geschichte, Bedeutung und Gestaltung kirchlicher Amtshandlungen. Tübingen 2006, 62-75.

² Gert Otto, Art. Konfirmation und Konfirmandenunterricht. In: Ders. (Hg.), Praktisch-theologisches Handbuch. Hamburg 1970, 333-342 (340).

lutherische Theologe Martin Flacius im 16. Jahrhundert. Vor diesem Hintergrund erscheint die Konfirmationsfeier als abschließender Akt eines religionspädagogischen Prozesses.

Seit den 90er Jahren findet die liturgische Praxis auch im Kontext der Konfirmation verstärkt Aufmerksamkeit. Im Gegenzug könnte man ebenfalls vereinsseitig formulieren: Die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden dient der Vorbereitung auf die Konfirmation. Man muss das eine nicht gegen das andere ausspielen. Innerhalb der gegenwärtigen Diskussion werden gleichwohl die liturgischen und rituellen Aspekte stärker betont. Liturgische Elemente werden (wieder) Teil des unterrichtlichen Geschehens. Mancherorts beginnt der KU mit einem rituell gestalteten Anfang in der Kirche und endet dort auch wieder. Die verschiedenen Gottesdienste im Gesamtfeld der Konfirmation sind Markierungen eines Weges, angefangen von einem Gottesdienst zur Begrüßung der neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden in der Gemeinde, unterwegs in Gestalt von eigenen Jugendgottesdiensten (im städtischen Kontext etwa auch in den sich neu etablierenden Jugendkirchen), dem Vorstellungsgottesdienst, der die traditionelle »Prüfung« weithin abgelöst hat, bis zu einem Abendmahlsgottesdienst am Vorabend der Konfirmationsfeier. Der Sinn für gottesdienstliche Erfahrungen ist heute auch bei Jugendlichen gewachsen, sofern liturgische Praxis auf deren Erleben eingestellt ist. Konfirmandinnen und Konfirmanden bringen dabei durchaus Sinn fürs Feierliche mit, das durchaus auch fremd anmuten darf.

Ein bleibendes Dilemma ist die Frage, welchen Stellenwert der mehr oder minder regelmäßige Besuch des Sonntagsgottesdienstes haben soll und kann. Konfirmandinnen und Konfirmanden auf die Teilnahme am Sonntagsgottesdienst zu verpflichten, ist nolens volens eine »kirchen-zuchtliche« Maßnahme. Ihnen wird damit gleichsam eine Stellvertretungspflicht auferlegt für die Nichtteilnahme der volkskirchlichen Mehrheit. Hinterrücks wird damit die Konfirmation zur Entlassung aus der Teilhabe am Gottesdienst: Fortan müssen sie eben nicht mehr kommen! Hingegen von vornherein

darauf zu verzichten, Konfirmandinnen und Konfirmanden zum Gottesdienstbesuch anzuhalten, exekutiert mit resignativem Beigeschmack das Faktum, dass der Sonntagsgottesdienst als eine Art Sonderveranstaltung fremd ist und unzugänglich bleiben wird. Auf Zukunft hin fehlt damit ein Stück religiöser Sozialisation und Erfahrung, die lebensgeschichtlich oft erst nach vielen Jahren oder Jahrzehnten ein erinnerungsfähiges Potential bilden kann. Ein dritter Weg zwischen Pflicht und Verzicht könnte sein: [sc. in der Konfirmandenzeit, K. F.] nach *exemplarischen Erlebnissen* und Erfahrungen mit Gottesdienst und Liturgie zu suchen, nach Experiment und Mitmachen.«³

2. Konfirmation: Theologie im Plural

Die Konfirmation ist mehrdeutig, eine Theologie der Konfirmation ist immer eine Theologie im Plural. Es kommt darauf an, je bestimmte, theologisch verantwortete Sinnlinien im konfirmierenden Handeln deutlich zum Ausdruck zu bringen – und zwar in elementaren, nachhaltigen Gestaltungsformen.

Die theologische Mehrdeutigkeit ist eine der Herausforderungen konfirmierender Praxis, weil sie das, was mit Konfirmation gemeint ist, undeutlich werden lassen kann. Sie bildet zugleich das theologische Reservoir, aus dem sich die Bedeutung der Konfirmation speist.⁴ Ihre Mehrdeutigkeit bildet die Grundlage dafür, dass die Konfirmation theologisch und lebensweltlich in mehrfacher Hinsicht bedeutsam ist und bleibt:

(1) Die Konfirmation ist mit einem Konfirmationsunterricht verbunden, in dem sich die Inhalte des christlichen Glaubens der nachwachsenden Generation erschließen sollen. Die Konfirmation ist die am stärksten katechetisch qualifizierte Kasualie, sie gestaltet sich als eine individuelle Lern- und Bildungsgeschichte in gemeinschaftlichen Formen.

³ Michael Meyer-Blanck, Liturgie lernen – Konfirmation feiern. In: Konfirmandenunterricht (Anm. 1), 261-281 (266).

⁴ Vgl. den noch immer aufschlussreichen Beitrag von Walter Neidhart, Zur Theologie und Praxis der Konfirmation. ChL 42 (1989), 164-170.

Interesse an Themen (Konfirmanden t1)

Wie groß ist dein Interesse an folgenden Themen? (1=kein Interesse; 7=großes Interesse)	N	M	SD	Nein (1,2,3)	Mitte (4)	Ja (5,6,7)
CL01: Taufe	657	4,92	1,72	17%	20%	63%
CL02: Abendmahl	654	4,17	1,82	33%	23%	44%
CL03: Ablauf und Sinn des Gottesdienstes	651	3,84	1,67	39%	27%	33%
CL04: Unsere Kirchengemeinde	652	3,92	1,72	38%	25%	37%
CL05: Jesus Christus	654	4,49	1,90	29%	18%	54%
CL06: Bibel	656	4,13	1,86	36%	21%	43%
CL07: Andere Religionen	651	3,95	2,02	41%	18%	42%
CL08: Gerechtigkeit und Verantwortung für andere	651	5,03	1,73	17%	18%	66%
CL09: Freundschaft	649	6,22	1,30	4%	6%	89%
CL10: Gewalt und Kriminalität	646	4,15	2,24	37%	16%	47%
CL11: Der Sinn des Lebens	650	5,34	1,81	14%	14%	72%

(2) Die Konfirmation lädt zur Teilnahme am Leben der Kirche in ihrer örtlichen Gestalt ein. Dies ist die gemeindliche, vorrangig parochiale Dimension der Konfirmation. Sich selbst als Teil von Kirche und Gemeinde begreifen und sich in ihr vertreten zu können, ist ein wesentliches Ziel konfirmierendes Handelns. Dies schließt heute mit ein, dass dies nicht exklusiv auf die Ortsgemeinde beschränkt sein muss, sondern dies auch im Bezug auf andere kirchliche Orte – etwa Jugendkirchen oder Kirchentag – geschehen kann.

(3) Mit der Konfirmation ist die Berechtigung verbunden, selbst Taufpatin und Taufpate zu sein. Hier ist der Bezug der Konfirmation auf die Taufe festgehalten, also die bap-tismale Begründung der Konfirmation.

Zugleich ist damit das Motiv der Glaubensmündigkeit und persönlichen Verantwortlichkeit verbunden. Mit der Konfirmation endet die Verantwortung, die der Pate oder die Patin für den Täufling im Glauben übernommen hat. Konfirmation ist ein Akt (religiöser) Initiation in den Status der nun mündig gewordenen Getauften.⁵

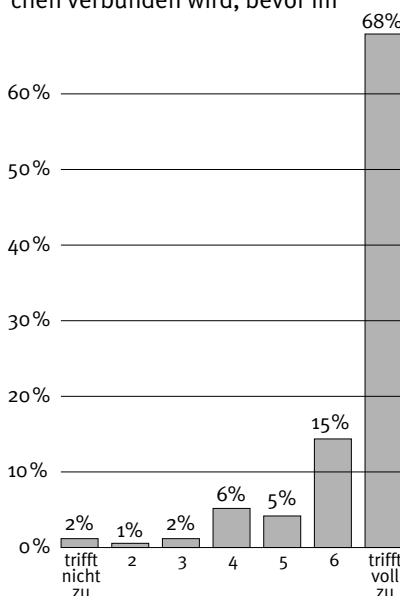
(4) In der Konfirmation schließlich wird der Segen Gottes für die jungen Menschen erbeten. Dies ist die gegenstheologische Dimension der Konfirmation. Vor dem Anspruch des Glaubens und vor den Ansprüchen, die das künftige Leben unabweisbar stellt, wird um den Segen Gottes gebeten und werden die Konfirmandinnen und Konfirmanden »eingesegnet«. Konfirmation ist also ein Akt der Zuwendung, in der die Heranwachsenden an der Lebensmacht Gottes Anteil gewinnen.

Systematisch-theologisch wäre zu fragen, wie sich die vier Aspekte zueinander verhalten und sich in einen konsistenten Zusammenhang fügen. Praktische Theologie hat auszulo-

⁵ In diesen Zusammenhang gehört auch die Tradition, mit der Konfirmation die Zulassung zum Abendmahl zu verbinden.

Pfarrer sich selbst ihre eigene theologische Motivlage im Blick auf ihr konfirmierendes Handeln bewusst machen. Erst dann ist es möglich, die Bedeutung der Konfirmation akzentuiert und deutlich in der gottesdienstlichen Gestaltung zu entfalten. Es ist eben ein bedeutungsvoller Unterschied, ob das Konfirmationsabendmahl bewusst zunächst separat im Kreis der Konfirmandinnen und Konfirmanden gefeiert wird und dann in einer zweiten Runde von den anderen Familienmitgliedern und der übrigen Gemeinde empfangen wird oder ob die Konfirmandinnen und Konfirmanden in der Gemeinde sitzen, in der Brot und Wein durch die Reihen gereicht werden. Es ist ein Unterschied, ob im Zentrum eines Konfirmationsgottesdienstes die Ansprache einer Kirchenvorsteherin an die Konfirmierten steht oder ob an dieser Stelle ein Eltern-segen erfolgt.

Oder: Konfirmation gewinnt noch einmal eine andere Prägung, wenn der Konfirmationsunterricht geschlechterdifferenziert gestaltet und mit unterschiedlichen rituellen Initiationsakten für Jungen und Mädchen verbunden wird, bevor im



KG03: Falls ich später einmal Kinder habe, will ich sie taufen lassen.

ten, wie diese unterschiedlichen Dimensionen in der Praxis differenziert zur Geltung kommen und für die Beteiligten bedeutsam werden. Dies schließt mit ein, dass Pfarr-erinnen und

Gottesdienst alle gemeinsam konfirmiert werden. Gestaltung impliziert Bedeutung, wobei es liturgisch weniger um einfallsreiche, sondern um in sich stimmige und elementare Formen geht, die nachhaltig wirken.

3. Umbrüche der Konfirmationspraxis

In Stichworten soll auf Umbrüche der gegenwärtigen Konfirmationspraxis hingewiesen werden:

– Zunehmend machen Konfirmationsgruppen die Erfahrung, dass sich Jugendliche beteiligen, die noch nicht getauft sind. Mehr und mehr werden Taufen im Horizont der Konfirmation zur kirchlichen Normalität. Damit verändert sich aber das Gefüge der bisherigen Kasualpraxis erheblich, das Verhältnis von Taufe und Konfirmation wird noch einmal forciert zum praktisch-theologischen Thema: Was ist der angemessene Ort einer Taufe innerhalb der Konfirmationszeit? Es ist ein Unterschied, ob die Taufe im Konfirmationsgottesdienst den Konfirmationsakt ersetzt, ob sie zuvor im Rahmen einer Freizeit in der Gruppe und damit außerhalb des familiären Kontextes gefeiert wird oder ob sie einen eigenen festen Ort innerhalb des Kirchenjahres (im Anschluss an die Tradition etwa in der Osternacht) erhält.

– Sozialisationstheoretisch und jugendsoziologisch werden wir darauf verwiesen, dass sich die Jugendzeit zerdehnt und milieu- und geschlechtsspezifisch pluralisiert. Die Konfirmation bewegt sich im unübersichtlichen Gelände einer in sich ausgefächerten Jugendphase, in welcher der Abschied von der Kindheit längst vollzogen ist und der Eintritt in die Erwachsenenwelt noch länger auf sich warten lässt. Welchen Übergang die Konfirmation heute begehrt und mit welchen Übergängen sie korrespondiert, ist praktisch-theologisch neu auszuloten.

Man könnte und müsste die Reihe der Beobachtungen fortsetzen. Dies mag an anderer Stelle geschehen. Die Konfirmation ist bis heute ein Erkennungszeichen eines evangelisch-volkskirchlichen Christentums. Die Momente aufzuspüren, die sie lebensweltlich zugänglich macht und darin ihre theologische Bedeutung entfaltet, ist eine wesentliche Aufgabe praktisch-theologischer Erkundung.

Prof. Dr. Kristian Fechtner ist Professor für Praktische Theologie an der Johannes-Gutenberg-Universität, Mainz.